

Einführung

Frederike van Oorschot und Simone Ziermann

Die zunehmende religiöse und sprachliche Heterogenität in unterschiedlichen gesellschaftlichen Kontexten fordert die theologische Fachwissenschaft und -didaktik heraus. Wie kann theologische Sprachfähigkeit entstehen und gelingen? Welche Sprachebenen bzw. »Sprachspiele« sind in der theologischen Wissenschaft und den jeweiligen Referenzkontexten zu unterscheiden und was ist vor diesem Hintergrund jeweils unter »Sprachfähigkeit« zu verstehen? Welche Chancen und welche Grenzen bietet die Metapher der »Übersetzung«? Welche Konsequenzen und welche Herausforderungen ergeben sich für und aus dem professionellen Umgang mit sprachlicher und religiöser Heterogenität?

Rund um diese Fragen gibt es in den verschiedenen theologischen Disziplinen ebenso viel Diskussion wie Klärungsbedarf. Dies gilt insbesondere für diejenigen Disziplinen, die von ihrer Ausrichtung her einen engen Bezug auf gesellschaftliche Themen und Praktiken aufweisen, und so werden diese Fragen namentlich in der Religionspädagogik und der theologischen Ethik breit traktiert.

Ziel des vorliegenden Bandes ist, in diesem weiten Feld der Übersetzungsdebatte einen Beitrag zum Austausch und zur Vernetzung zu leisten. Dazu dient eine multiperspektivische Auseinandersetzung mit dem Begriff »Übersetzung« als Ausgangs- und Gravitationspunkt, um den herum eine Vielzahl von Anschlussfragen und Theoriekonzepten in den Blick zu nehmen sind. Dabei werden vier übergreifende Linien deutlich.

Erstens zeigt der interdisziplinäre Austausch sehr schnell, dass vielfach ähnliche Fragen aus unterschiedlichen Perspektiven virulent werden. Dies spiegelt sich in der Gliederung des vorliegenden Bandes: Das gemeinsame Anliegen einer hermeneutischen Erhellung der Übersetzungsmetapher wird mit verschiedenen Zugängen verfolgt. Der erste Teil vereint Beiträge aus Öffentlicher Theologie und Religionspädagogik, die Chancen, Grenzen und Facetten der Übersetzungsmetapher in hermeneutischen Perspektiven erkunden. Ihm folgt ein zweiter Teil, in dem das Potential der »Übersetzung« in Hinsicht auf religionspädagogische Fragestellungen spezifiziert wird. Der dritte Teil schließlich verbindet konzeptionelle

Überlegungen mit der Frage nach konkreten Konsequenzen für den Religionsunterricht.

In dieser Ausdifferenzierung wird bereits der *zweite* Punkt deutlich: Die zum Teil bis ins Unspezifische hineinreichende Breite des Begriffes »Übersetzung«. Während die Perspektiven aus der theologischen Ethik den Begriff als Metapher für die Vermittlung zwischen gesellschaftlichen und theologischen Sprachspielen verwenden, kommt in der religionspädagogischen Reflexion auch die – keineswegs metaphorische – Pluralität real existierender Sprachen als Herausforderung des Religionsunterrichts in den Blick. Entsprechend wird auf sehr unterschiedlichen Ebenen und im Blick auf differente Bezugsdiskurse, wie Linguistik, Übersetzungswissenschaft, politische Theorie oder Hermeneutik, auf den Begriff der »Übersetzung« reflektiert. Diese unterschiedlichen Zugänge zum gemeinsamen Leitbegriff und die entsprechenden Bezugsdiskurse zu markieren, ist ein Anliegen des Bandes. Zugleich bringt er diese verschiedenen Perspektiven miteinander ins Gespräch und ermöglicht so die Auseinandersetzung mit den breiten und differenzierten Diskursen um den Begriff »Übersetzung« innerhalb der Theologie.

Angesichts dieser Breite stellen sich die Beiträge *drittens* der Aufgabe, die Leistungskraft der Rede von »Übersetzung« insgesamt zu reflektieren und zu schärfen. So thematisieren die Beiträge – insbesondere im Abschnitt zur hermeneutischen Grundlegung – mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen die Möglichkeit einer allgemein verständlichen Sprache als regulativer Idee im gemeinsamen Diskurs, aber auch die Tragfähigkeit der Annahme eines gemeinsamen Interesses an gelingender Kommunikation als notwendige Voraussetzung der Überlegungen. Schließlich wird immer wieder der fundamentale Einwand erkennbar, dass die »Fremdheit« der religiösen Sprache christlicher Prägung konstitutiv ist und in der Beobachtung gründet, dass sich der »Kern der Sache« jeder menschlichen Übersetzungsbemühung entzieht. Hier treten auch benachbarte Metaphern wie die »Zweisprachigkeit« und die »Fremdsprache« ins Blickfeld.

Die in der theologischen Ethik verbreitete Metapher von der »Zweisprachigkeit« verweist *viertens* auf eine Engführung, die in der interdisziplinären Perspektivierung besonders zu Tage tritt: Viele Entwürfe politischer Theorie unterscheiden – ausgehend von Rawls – v. a. zwischen religiöser und nicht-religiöser Rede; die in der theologischen Ethik verbreitete Metapher von der »Zweisprachigkeit« ist hierfür symptomatisch. Demgegenüber zeigt die religionspädagogische Reflexion, dass religiöse Rede nur eine Redeform unter vielen anderen darstellt, zwischen denen zu vermitteln ist. Die Frage nach Vermittlung zwischen heterogenen Diskursen kann folglich nicht bipolar gedacht werden. Soll religiöse Rede in die pluralen Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen Eingang finden, spielen vielmehr sehr unterschiedliche Kommunikationsräume und Sprachwelten eine Rolle. Diese Herausforderung verschärft sich noch ein-

mal, kommt die religiöse Praxis und die Praktiken anderer Lebensvollzüge mit in den Blick. Die hier zusammengeführte interdisziplinäre Debatte macht somit deutlich, dass die Übersetzung religiöser Rede zukünftig noch stärker in den Kontext von konstitutiver Mehrsprachigkeit gestellt und in diesem diskutiert werden muss.

Die benannten verbindenden und zugleich untergründigen Linien werden in den Beiträgen des vorliegenden Bandes in unterschiedlicher Weise und mit unterschiedlichen Fragerichtungen entfaltet.

Der erste Teil bietet eine Reflexion auf grundlegende hermeneutische Fragen aus interdisziplinärer Perspektive.

Hier verortet zunächst *Frederike van Oorschot* die Frage nach der Übersetzbarkeit religiöser Überzeugungen in der Öffentlichen Theologie im Kontext der politik- und sozialwissenschaftlichen Debatte ausgehend John Rawls und Jürgen Habermas. Dabei zeigt sie enge Korrelationen des Selbstanspruches der Öffentlichen Theologie auf, die sie systematisch-theologisch problematisiert. Erstens kommt das zugrunde liegende Verständnis von Religion als »Objekt« der Übersetzung in den Blick, das theologisch als kognitives und praktisches Geschehen verstanden werden muss. Van Oorschot schlägt daher das gegenseitige Vertrautwerden als Ziel von Übersetzung vor. Zweitens problematisiert sie das Verständnis von allgemeiner Vernunft, öffentlicher Vernunft und der Rationalität des Glaubens. Hier kommt die Frage nach der Metapher der Übersetzung als regulativer Idee des Diskurses in den Blick. Sie schließt drittens mit zwei Randbemerkungen zur Anthropologie.

Ausgehend von dem prominenten Vorwurf Erik Flügges, die Kirche verrecke an ihrer Sprache, problematisiert *Florian Höhne* Sinn und Grenzen der Übersetzungsmetapher. Dazu klärt er zunächst den Bezugsrahmen von Übersetzung. Im Kontext der Öffentlichen Theologie wird die Übersetzungsforderung im Anschluss an Jürgen Habermas von der Forderung der Zweisprachigkeit bei Heinrich Bedford-Strohm unterschieden. Höhne führt die Konzepte und ihre impliziten Voraussetzungen vergleichend vor Augen. Anhand der Entwürfe von Robert W. McElroy und Robert Benne geht Höhne der Frage nach, ob und wie Öffentliche Theologie als (implizite) Theorie der Übersetzung gelten kann. Im Anschluss an Barths Überlegungen zur Analogie arbeitet Höhne dabei heraus, inwiefern diese als Ergänzung zu Übersetzung gelten muss, und votiert daher für die Rede von der Zweisprachigkeit, die er theologisch und insbesondere christologisch grundiert.

Thomas Wabel versteht seine Auseinandersetzung mit der Übersetzungsmetapher als ein hermeneutisches Unterfangen: Ziel ist die sprachliche Vermittlung des theologischen Anliegens. Wabel unterscheidet dazu drei Modelle – Übersetzung, lingua franca und Zweisprachigkeit – um vor diesem Hintergrund die Unabschließbarkeit des Übersetzens herauszuarbeiten. Die vielgestaltigen

Prozesse des Zur-Sprache-Kommens legen für Wabel ein Verständnis der Übersetzung als Unterbrechung und Einladung nahe. Diese Reformulierung des Übersetzungsbegriffs reflektiert er abschließend in fundamental-theologischer Perspektive.

Schließlich geht *Simone Ziermann* den diskursiven Leer- und Bruchstellen rund um die »Übersetzung« nach. Dabei stehen drei Themenfelder im Mittelpunkt: Die innere Vielstimmigkeit als zentrale Bedingung aller Übersetzungsprozesse, die konstitutive Bedeutung der »Fremdheit« im Bereich der religiösen Kommunikation und schließlich die – häufig vorausgesetzte – grundsätzliche Offenheit aller Beteiligten für Übersetzungsbemühungen. Vor diesem Hintergrund plädiert sie dafür, das Konzept der »Übersetzung« stärker in die Vielstimmigkeit der Metaphern einzubinden, die zur Beschreibung spezifisch christlicher Kommunikation zur Verfügung stehen.

Im zweiten Teil erfahren die hermeneutischen Überlegungen eine erste Zuspitzung; die Beiträge lenken den Blick auf das Potential der Metapher der Übersetzung für religionspädagogische Aufgaben und Fragestellungen.

In seinem Beitrag zur Öffentlichen Religionspädagogik stellt sich *Manfred Pirner* der Frage, ob und wie Religionspädagogik als Übersetzungsaufgabe zu begreifen ist. Das Potential der Metapher führt er sowohl als analytische als auch als konzeptionelle Kategorie vor Augen. Dazu dient in einem ersten Schritt ein Überblick über die soziologisch-kulturwissenschaftliche Debatte im Anschluss an Gabriele Cappai, Joachim Renn und Armin Nassehi um den Begriff und seine Leistungskraft als differenzsensible Kategorie. In einem zweiten Schritt diskutiert Pirner Übersetzung als Medium sozialer Integration. Dies führt ihn zu der Frage nach Übersetzung als Medium interdisziplinärer Vernetzung: Gerade die in ihrer Anlage bereits interdisziplinäre Religionspädagogik profitiert nach Pirner von einer solchen Kategorie. Aber auch in der religionspädagogischen Praxis ist Übersetzung zwischen Lebenswelten und Kommunikationskontexten von zentraler Bedeutung. Um diese zu reflektieren entwickelt Pirner abschließend ein Modell von Kompetenzniveaus dieser Reflexions- und Übersetzungskompetenz.

Angesichts der gegenwärtigen Herausforderungen im Religionsunterricht geht *Andrea Schulte* der Bedeutung der Übersetzungsmetapher für die vielfältigen Dimensionen religiöser Sprachbildung nach. Diese entfaltet sie in verschiedenen Themenfelder: So hilft die Metapher der Übersetzung zum einen, das Kommunikationsgeschehen im Religionsunterricht besser zu verstehen und damit von falschem Leistungsdruck zu befreien. Zum anderen ermöglicht es die »Übersetzung«, nicht nur Sprache, sondern auch soziale Praxis und Lebenswelten im Blick zu behalten. Auch die Bedeutung der Metapher im Bereich von Mehrsprachigkeit und interreligiösem Lernen wird von Schulte entfaltet und mit ihrer Expertise für konkrete Übersetzungsangebote in Religionsbüchern ver-

bunden. Bei all den Chancen gilt es für Schulte freilich festzuhalten: »Sprache lernen« ist nicht identisch mit »Religion lernen«. Die Übersetzungsmetapher hat im Kontext religiöser Bildungsprozessen ihre Chancen – und ihre Grenzen.

Im weiten Feld, das die religionspädagogische Theoriebildung eröffnet, schlagen die Beiträge aus dem dritten Teil des Tagungsbandes die Brücke von Konzeption zu Konkretion und fragen nach möglichen Konsequenzen für die Praxis des Religionsunterrichtes.

So hat der Beitrag von *Georg Langenhorst* zwei Brennpunkte, das »Theotop« und den »Möglichkeitssinn«. Das »Theotop« versteht er als den Nährboden für die »Ohnmachtsspirale religiöser Rede«, denn Kirche und Theologie bewegen sich in diesem ganz eigenen (schrumpfenden) Lebensraum. Die Vorstellung, man müsse nur besser »übersetzen« greift deshalb in seinen Augen zu kurz. Demgegenüber gelte es, in die »Sprachschule der Dichtung zu gehen«, denn dort werde der »Möglichkeitssinn« (Musil) geschult, mithin das menschliche »Organ« für die religiöse Dimension von Poesie und Erzählung. Für Langenhorst bildet die Poetik der Ordensfrau Silja Walter beispielhaft die Brücke zwischen den beiden Schlüsselbegriffen. Er legt dar, dass diese »(Theo-)Poesie« – ebenso wie die Narration – der Lehre von der analogen Erkenntnis entspricht und zur Urform biblischer Rede von Gott gehört. Nicht zuletzt wird sie dem Charakter des Gottesnamens als »Wirkwort« gerecht, das uns in das Glaubensgeschehen mit hinein nehmen will. Langenhorst konkretisiert seine Überlegungen am Gedicht »*Ecce homo*« von Hilde Domin.

Stefan Altmeyer, Julia Baaden und Andreas Menne schließlich stellen die Frage nach der Konkretion der konzeptionellen Überlegungen in den Mittelpunkt. Das Autorenteam entfaltet das (in sich heterogene) Konzept der Leichten Sprache als Möglichkeit der praktischen Umsetzung zentraler Kriterien gelingender Übersetzung, namentlich der Gegenwärtigkeit (Latour) und der Verständlichkeit (Habermas). Immerhin – so merken die Autoren kritisch an – geht manche Theorie der Übersetzung von allzu idealen Voraussetzungen aus; denn aktuelle Zahlen belegen, dass Sprache für nicht wenige Menschen ein Hindernis für die gesellschaftliche Teilhabe darstellt. Hier setzt die »Leichte Sprache« an. Ihr Potential entfaltet sie nicht nur im inklusiven Religionsunterricht, sondern auch als Methode, mit der religiöse Sprachfähigkeit grundsätzlich gefördert werden kann. Die Autoren illustrieren ihre Überlegungen anhand der Ergebnisse eines Studienabschlussprojektes.

Die Beiträge eröffnen vielfältige Perspektiven auf ein komplexes Diskussionsfeld. Dabei ist die »Übersetzung« nicht nur Gegenstand der Reflexion. Vielmehr stellt sich der vorliegende Band auch selbst der Herausforderung der Verständigung zwischen den verschiedenen theologischen Disziplinen – und dem Anliegen, eben diese Verständigung in die verschiedenen Diskurse hinein zu

14 Frederike van Oorschot und Simone Ziermann

»übersetzen«. Wenn der Band Leserinnen und Leser zur differenzierten Auseinandersetzung mit den Herausforderungen der zunehmenden religiösen und sprachlichen Heterogenität in unterschiedlichen gesellschaftlichen Kontexten anregt, hat er sein Anliegen erfüllt.